

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Oberschwaben

1918 - 1952

- 23-3** *Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert* /
Peter Eitel. - Ostfildern : Thorbecke. - 24 cm
[#1155]
Bd. 3. In den Strudeln der großen Politik (1918-1952). - 2022. -
536 S. : Ill., Kt. - ISBN 978-3-7995-1586-3 : EUR 34.00

In seiner Eigenschaft als Stadtarchivar hat Peter Eitel 2004 eine Geschichte Ravensburgs im 19. und 20. Jahrhundert vorgelegt.¹ Nach seinem Eintritt in den Ruhestand hat er die Perspektive geweitet und in enger Absprache mit der Gesellschaft Oberschwaben eine dreibändige Darstellung zur Entwicklung des oberschwäbischen Raumes zwischen der Wende zum 19. Jahrhundert und der Mitte des 20. Jahrhunderts vorgelegt. Hiermit schließt Eitel eine wesentliche Lücke in der Geschichte seiner Heimatregion, die für das 19. und 20. Jahrhundert noch nicht annähernd so tief durchdrungen wurde, wie die Entwicklung Oberschwabens im vorausgegangenen Barock.

Doch wie definiert Eitel Oberschwaben? So weist er auch in diesem Band ausdrücklich darauf hin, daß Oberschwaben eigentlich einmal vom Hegau im Westen bis an den Lech im Osten sowie von der Donau im Norden bis an den Bodensee bzw. an den Alpenrand im Süden gereicht hat. Wahrscheinlich wäre es auch mit einem ganzen Autorenteam nicht möglich, die Geschichte des hier umschriebenen Gebietes zu bearbeiten. Eitel beschränkt sich daher auf das württembergische Oberschwaben, wobei er das württembergische Allgäu mit einbezieht. Nicht einbezogen wird jedoch die vormalige freie Reichsstadt Ulm. Anders als weite Teile Oberschwabens ist Ulm protestantisch geprägt. Auch hat Ulm in der Nachkriegszeit zwischen 1945 und 1952 zur amerikanischen Besatzungszone und damit zum Land Württemberg-Baden und nicht wie das übrige Oberschwaben zum Land Württemberg-Hohenzollern in der französischen Besatzungszone gehört. Außerdem würde der Blick auf die Großstadt Ulm die Behandlung der vielen kleineren oberschwäbischen Gemeinden regelrecht erdrücken.

¹ *Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert* : Politik, Wirtschaft, Bevölkerung, Kirche, Kultur, Alltag / Peter Eitel. Hrsg. von der Stadt Ravensburg. - Ostfildern : Thorbecke, 2004. - X, 429 S. : Ill., graph. Darst., Kt. ; 28 cm + Kt.-Beil. ([1] Bl.). - ISBN 3-7995-0138-X. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/971376972/04>

Bei der Einteilung der Bände hat sich Eitel an den Daten der großen Politik orientiert. Band 1 beschäftigt sich mit der Entwicklung vom Ende des Alten Reiches 1800/1806 bis zur Reichsgründung 1870/1871.² Band 2 behandelt Oberschwaben im Kaiserreich³ und der nunmehr vorliegende Band blickt auf die Region in der Weimarer Republik, während der NS-Diktatur⁴ sowie in den ersten Nachkriegsjahren. Intensiv diskutiert Eitel das Schlußdatum 1952. Natürlich, so Eitel, hätte man den dritten Band der Geschichte Oberschwabens bereits 1945 enden lassen können. Allerdings wollte der Autor in jedem Fall auch noch auf die Folgen des Zweiten Weltkrieges und die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der ersten Nachkriegsjahre blicken. In staatsrechtlicher Hinsicht gehörte Oberschwaben, wie schon erwähnt 1945 - 1952 zum Land Württemberg-Hohenzollern, durch die 1952 erfolgte Gründung des Südweststaates wurde Oberschwaben nun wieder, wie seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, von Stuttgart aus regiert. Bei der Heranziehung statistischen Materials greift Eitel z. T. bewußt auch einige Jahre über 1952 hinaus.

Der umfassenden Arbeit⁵ Eitels liegt ein noch umfassenderes Quellenstudium zugrunde. Der Autor hat das Hauptstaatsarchiv in Stuttgart, die Staatsarchive in Sigmaringen und Ludwigsburg, die Kreisarchive in Ravensburg und Biberach sowie zahlreiche Gemeindecarchive konsultiert. Ebenso erfolgte der Besuch des bischöflichen Archivs in Rottenburg sowie des Archivs der evangelischen Landeskirche in Stuttgart-Möhringen und schließlich des „Archiv(s) der französischen Besatzungsmacht in Deutschland und Österreich in La Courneuve bei Paris“ (S. 11). Umfassend ausgewertet wurden außerdem die zeitgenössische Presse sowie die Berichte der statistischen Landesämter.

In inhaltlicher Hinsicht kann die Arbeit Eitels als ein nahezu enzyklopädischer Überblick über das Geschehen in Oberschwaben während des 34jährigen Betrachtungszeitraumes verstanden werden. Natürlich behandelt der Autor die politische Geschichte mit Blick auf Wahlen und Parteien. Hinzu tritt die Untersuchung von Wirtschaft und Gesellschaft, die Entwicklungen in beiden großen Kirchen wird genauso nachvollzogen wie die Schulgeschichte der Region oder deren verkehrstechnische Erschließung. Auch der Blick auf die Lebenswelt und den Alltag der Bevölkerung Oberschwabens und technische Neuerungen fehlen nicht, und ebenso gefaßt sich Eitel mit

² Bd. 1. Der Weg ins Königreich Württemberg (1800 - 1870). - 2010. - 400 S. : Ill., graph. Darst., Kt. - ISBN 978-3-7995-0852-0 : EUR 29.90. - Rez.: **IFB 10-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz324191596rez-1.pdf>

³ Bd. 2. Oberschwaben im Kaiserreich (1870 - 1918). - 2015. - 360 S. : Ill., graph. Darst., Kt. - ISBN 978-3-7995-1002-8 : EUR 29.90. - **IFB 16-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz452322537rez-1.pdf>

⁴ Vgl. dazu **Das katholische Oberschwaben im Nationalsozialismus** : zwischen Begeisterung, Anpassung und Widerstand / Ludwig Zimmermann. - Bergatreute ; Aulendorf : Eppe, 2021. - 439 S. : Ill. ; 30 cm. - (Erzählte Lebenserinnerungen / Ludwig Zimmermann ; 3). - ISBN 978-3-89089-157-6 : EUR 39.00 [#7878]. - Rez.: **IFB 22-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11521>

⁵ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1269206826/04>

der Geschichte der Landwirtschaft. – Aus dieser Vielfalt der Aspekte können im Rahmen einer Rezension nur einige wenige herausgegriffen werden. Mit Recht betont Eitel, daß er einen Fokus auf den Aufstieg der NSDAP gelegt und sich andererseits intensiv mit Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Minderheit in Oberschwaben auseinandergesetzt hat.

Im Kaiserreich und auch der Anfangsphase der Weimarer Republik wurde das stark katholisch geprägte Oberschwaben in politischer Hinsicht durch die Zentrumspartei geprägt: Unter welchen Voraussetzungen gelang es hier den Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik ebenfalls auf Zustimmung zu stoßen? Um diese Frage zu beantworten, blickt Eitel nicht nur auf die Wahlergebnisse in Oberschwaben insgesamt, sondern analysiert die Wahlergebnisse ausgesuchter Gemeinden. Gerade dies stellte eine überaus kleinteilige Arbeit dar, denn einmal abgesehen von den württembergischen Landtagswahlen 1932 wurden die Wahlergebnisse der einzelnen Oberämter und Orte nicht durch das Württembergische Statistische Landesamt publiziert. Vielmehr mußte der Autor die gesuchten Wahlergebnisse der Tagespresse entnehmen. Unter den von Eitel für die Analyse der Wahlergebnisse ausgewählten Gemeinden befinden sich natürlich die Oberamtsstädte sowie auch eine Reihe kleinerer Ortschaften mit einer für Oberschwaben typischen oder atypischen Sozialstruktur. Repräsentativ für weite Teile Oberschwabens steht bspw. das katholisch geprägte Bauerndorf Christazhofen. Eher untypisch für Oberschwaben ist die pietistische Gründung Wilhelmsdorf – diese Gemeinde war genauso protestantisch geprägt, wie Rottenacker an der Donau, das in der Frühen Neuzeit als Exklave zu Württemberg gehört hat. Besondere Voraussetzungen herrschten außerdem bspw. in Baienfurt, das aufgrund seiner Papierfabrik als Arbeiterdorf bezeichnet werden kann.

Bei den ersten Wahlen 1919 lag die Zentrumspartei Oberschwaben insgesamt erwartungsgemäß klar vorne (zwischen 60,2 % im Oberamt Ravensburg und 81,7 % im Oberamt Riedlingen). In den industrialisierten Gebieten Oberschwabens wie Weingarten, Friedrichshafen, Baienfurt erhielt die Sozialdemokratie Zustimmung und wurde zur zweitstärksten politischen Kraft Oberschwabens (Spitzenergebnisse in den Oberämtern Tettnang mit 19,2°% der Stimmen sowie Ravensburg mit 19 %), gefolgt von der linksliberalen DDP, die allerdings deutlich unter ihrem Landesdurchschnitt von 25,4°% (Spitzenwert im Oberamt Ehingen 11,9) blieb. USPD und Deutschnationale spielten bei den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung in Oberschwaben letztlich eine Nebenrolle. Aber bereits bei den Reichs- und Landtagswahlen 1920 mußten die Parteien der Weimarer Koalition, Zentrum, SPD und DDP, Verluste hinnehmen. Vor allem protestantische Wähler wandten sich von den Liberalen (der linksliberalen DDP wie auch der nationalliberalen DVP) ab und national-konservativen Parteien wie den Deutschnationalen und dem Bauernbund zu.

Diese Tendenz setzte sich auch bei Reichs- und Landtagswahlen der Jahre 1924 und 1928 fort. 1928 gelang es dem Bauernbund sogar unter den katholischen Wählern in Oberschwaben zuweilen auf Anklang zu stoßen. Dies hing vor allem, wie Eitel nachweisen kann, mit einer Senkung des Milchprei-

ses zusammen, für die auch katholische Bauern die Zentrumspartei verantwortlich machten und die deshalb Wahlenthaltung übten oder aber eben den Bauernbund wählten. Auch stießen 1928 verstärkt kleinere rechtsbürgerliche Parteien bei den protestantischen Wählern auf Zustimmung.

Die NSDAP dagegen spielte am Ende der 1920er Jahre und auch bei den Reichstagswahlen 1930 in Oberschwaben noch keine allzu große Rolle. Ihre Ergebnisse lagen deutlich unter dem Reichs- und Landesdurchschnitt. Aber auch hier gab es Ausnahmen. Bei einem genaueren Blick auf einzelne Gemeinden, darunter selbst katholisch geprägte Orte, war schon 1930 ein Aufwärtstrend der Nationalsozialisten klar zu erkennen. So verweist Eitel auf das Beispiel Mengen, wo die NSDAP im September 1930 24,4 % der Stimmen erhielt. Dieses Ergebnis kam zustande, weil Mengen bereits seit 1922 über eine NSDAP-Ortsgruppe verfügte, in der der Volksschullehrer Hans Gruler eine maßgebliche Rolle spielte und überaus geschickt aufwendige wie auch aggressive Wahlkämpfe vor Ort organisierte, für die er immer wieder NS-Prominenz, wie bspw. den späteren NS-Ministerpräsidenten Christian Mergenthaler (1884 - 1980), als Redner einlud. In Verbindung mit der angestauten Unzufriedenheit und der hohen Arbeitslosigkeit waren auf diese Weise schon zu einem recht frühen Zeitpunkt NS-Wahlkampfserfolge auch im katholischen Oberschwaben möglich – eine frühe NS-Ortsgruppe entstand übrigens u.a. auch in Weingarten und ab dem Beginn der 1930er Jahre wurde zudem Ochsenhausen zu einer regionalen NS-Hochburg.

Wahlkampfserfolge der NSDAP in Oberschwaben zeichneten sich vor allem aber ab 1932 in Gemeinden mit einem hohen Protestantenanteil ab. Nunmehr sogen die Nationalsozialisten die Stimmenanteile früherer Wähler von Deutschnationalen, Bauernbund sowie kleineren Splitterparteien auf. Eitel erklärt dem Leser, wie die NS-Propaganda sich sehr geschickt antikatholische Vorbehalte der protestantischen Wählerschaft zu Nutze machte. So wandte sich der NS-Pfarrerbund immer wieder an diese Wähler und legte dar, wie angeblich Protestanten vom katholischen Establishment hintangesetzt würden. Außerdem wurde die Zentrumspartei als Regierungspartei im Reich und in Württemberg pauschal für sämtliche wirtschaftlichen Krisensymptome verantwortlich gemacht. In seiner Verleumdung ging der NS-Pfarrerbund sogar soweit, die Zentrumspartei als Schrittmacher von Sozialismus und Kommunismus zu denunzieren, wofür die zeitweilige Zusammenarbeit zwischen Zentrum und SPD als Beleg bewertet wurde.

Bei der Reichstagswahl 1933 gelang es den Nationalsozialisten schließlich auch in Oberschwaben über 38,7 % der abgegebenen Stimmen zu gewinnen. – Immerhin konnte das Zentrum selbst zu diesem Zeitpunkt mit 50,6 % noch die absolute Mehrheit verteidigen. Dennoch, so Eitel, hatte das Zentrum seine Monopolstellung in Oberschwaben verloren, vielmehr standen jetzt hier mit Zentrum und NSDAP zwei politische Kräfte einander gegenüber, wogegen alle anderen Parteien im Grunde marginalisiert waren. Die Erfolge der Nationalsozialisten 1933 beruhten wie schon in den Jahren zuvor auf der Mobilisierung protestantischer Wähler, aber auch auf massiver Propagandatätigkeit (bereits bei den Wahlkämpfen im Vorjahr hatte die NSDAP mehr als dreieinhalb so viele Veranstaltungen durchgeführt wie das

Zentrum). Ebenso gelang es den Nationalsozialisten 1933, bisherige Nichtwähler für sich zu gewinnen. Im Gegenzug verlor die Zentrumspartei aufgrund eines gesunkenen Milchpreises wiederum auch bei seiner Stammwählerschaft.

Wie schon erwähnt, bildet die Verfolgungsgeschichte der oberschwäbischen Juden ebenfalls einen der Schwerpunkte der Darstellung Eitels. Im Jahr 1933 lebten in Oberschwaben knapp 500 Juden, davon 235 in Laupheim sowie 162 in Buchau.⁶ Wie andernorts bildet auch in Oberschwaben der 1. April 1933 mit dem öffentlich inszenierten Boykott gegen jüdische Geschäfte, Kanzleien und Praxen den Ausgangspunkt für die öffentliche Stigmatisierung und Verfolgung. Weitere Stationen stellten die sog. Nürnberger Gesetze von 1935, die schrittweise „Arisierung“ jüdischer Geschäfte, die Pogrome im November 1938 und schließlich in den Jahren ab 1939 die zwangsweise Konzentration all derjenigen, die nicht mehr auswandern konnten, in „Judenhäusern“ und Zwangsaltersheimen dar, bevor ab 1941 die Deportationen der jüdischen Bevölkerung in die Konzentrationslager des Ostens erfolgte.⁷ Insgesamt, so kann Eitel zeigen, fielen mindestens 215 am Anfang des Zweiten Weltkriegs in Oberschwaben lebende Juden dem Vernichtungswahnsinn des NS-Staates zum Opfer. Zwei weitere wurden vor 1939 getötet, außerdem beging einer der Verfolgten und Entrechteten Selbstmord. Aus der Darstellung Eitels wird deutlich, wie vielfach vor Ort die vom NS-Regime arrangierte Hetze noch verschärft wurde, während sich gleichzeitig kaum ein Beamter fand, der sich schützend vor die jüdische Minderheit gestellt hat. So hielt bspw. 1934 der ehemalige Pfarrer und NS-Reichstagsabgeordnete Ludwig Münchmeyer (1885 - 1947) einen Vortrag in Laupheim, in dessen Rahmen er von Inhabern von Lebensmittelgeschäften forderte, diese sollten zukünftig kein Salz, Brot oder Fleisch mehr an die jüdischen Einwohner der Stadt verkaufen, auch sollten die Gewerbetreibenden

⁶ Zu den jüdischen Gemeinden in Laupheim und Buchau vgl. u. a. **Jüdisches aus Laupheim** : prominente Persönlichkeiten einer Landjudengemeinde / Udo Bayer. - 1. Aufl. - Berlin : Hentrich & Hentrich, 2015. - 82 S. : Ill. ; 16 cm. - (Jüdische Miniaturen ; 177). - ISBN 978-3-95565-122-0 : EUR 8.90 [#4695]. - Rez.: **IFB 16-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz443076367rez-1.pdf> - **Beiträge zu einer Geschichte der israelitischen Gemeinde Buchau** : von den Anfängen bis zum Beginn des Hitlerreiches / Reinhold Adler. Hrsg.: Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau e.V. - Ergänzt und überarbeitet. - Bad Buchau : Federsee-Verlag, 2021. - 182 S. : Ill., Diagramme ; 24 cm. - Ursprünglich: Weingarten, PH, Diplomarbeit, 1973. - ISBN 978-3-948502-05-8 : kostenfrei [#7534]. - Rez.: **IFB 21-3**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10970>

⁷ **Ausgrenzung, Raub, Vernichtung** : NS-Akteure und "Volksgemeinschaft" gegen Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945 / hrsg. die von Heinz Högerle, Peter Müller und Martin Ulmer. Im Auftrag von Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V., Landesarchiv Baden-Württemberg, Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg. - Stuttgart : Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, 2019. - 584 S. : Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-945414-69-9 : EUR 18.00 [#6763]. - Rez.: **IFB 20-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10234>

den Schilder an ihren Läden anbringen mit der Aufschrift, „Juden sind hier nicht erwünscht“. Ganz in der Diktion des NS-Regimes, fuhr Münchmeyer fort: auf diese Weise könne Laupheim frei von Juden werden. Die Durchsetzung dieser Maßnahme scheiterte am Widerstand des damaligen Landrates in Laupheim, Richard Alber (1893 - 1962), der darauf hinwies, daß die Hetze gegen die Juden in Laupheim zu einem Einbruch der Gewerbesteuer von 30 % führen würde. Alber war ab 1934 Parteigenosse, verstand es aber recht geschickt, seinen Protest gegen derartige wie von Münchmeyer vorgeschlagene Maßnahmen zu formulieren und schließlich zu verhindern. Nach Einschätzung eines Mitglieds der jüdischen Gemeinde Laupheim war Alber sogar „ausgesprochen nazifeindlich“ (zitiert S. 270). – Im Laufe der Darstellung begegnet Albert dem Leser noch einige Male wieder; nach Einschätzung Eitels ist er der einzige Beamte, von dem ansatzweise so etwas wie Widerspruch gegen das NS-Regime kam: Alber wurde einige Jahre später als Landrat nach Münsingen versetzt und hier „zu einem Gegner des Regimes. Die Vermutung liegt nahe, dass dies unter dem Eindruck der Tötungsaktion in Schloss Grafeneck (Aktion T 4) geschah, das in seinem Amtsbereich lag. Als zuständiger Landrat hatte er die Räumung des Schlosses als Heim der Samariterstiftung für Behinderte zu organisieren und musste danach erleben, was dort seit Januar 1940 geschah“ (Zitat S. 303). 1944 wurde Alber wegen „defätistischer Äußerungen“ (zitiert S. 270) und Abhören von Feindsendern aus der NSDAP ausgeschlossen. Zudem verlor er seine Stellung als Landrat. Einem drohenden Verfahren vor dem Volksgerichtshof entkam er durch einen vorgetäuschten Selbstmord und Flucht in die Schweiz. In der Nachkriegszeit war er u. a. erneut Landrat von Münsingen.

Immer wieder greift Eitel Einzelschicksale jüdischer Familien heraus, so das von Willy Schrempp, der als angeblicher Marxist und, so der NS-Jargon, „jüdisch Versippter“; er war mit einer katholisch getauften „Halbjüdin“ verheiratet und wurde ohne Bezüge aus dem Schuldienst entlassen. Während der NS-Zeit arbeitete Schrempp als Organist und Leiter des Kirchenchors in Bodnegg, wobei seine Stelle durch Spenden finanziert wurde. In seinem neuen Heimatort sah er sich einer planmäßigen Hetze von Bürgermeister und NS-Ortsgruppenleiter ausgesetzt, die insbesondere versuchten, Druck auf seinen Sohn Klaus auszuüben. Auf einer Versammlung von NS-Funktionären des Ortes wurde gar zu Tätlichkeiten gegen Klaus Schrempp in der Schule aufgerufen. Eine Verhaftung von Schrempps Gattin im Zuge der Reichspogromnacht wurde allerdings durch den örtlichen Polizeimeister Rösch mit Rückendeckung des Oberstaatsanwaltes in Ravensburg verhindert.

Bei einem Blick auf die Verdrängung der jüdischen Minderheit aus dem Wirtschaftsleben ist für Oberschwaben das *Verbot des jüdischen Viehhandels* (S. 272) von zentraler Bedeutung. Traditionell wirkten Juden als Händler für Pferde und Vieh und waren dabei durchaus geschätzte Geschäftspartner für die oberschwäbischen Bauern. Dementsprechend schwierig fiel es, sie aus diesem Segment zu vertreiben. Zwar wurde 1933 jüdischen Viehhändlern aus Osteuropa untersagt, am Pferdemarkt in Riedlingen teil-

zunehmen, auch forderte der Reichsnährstand zwei Jahre später, daß Juden aus dem Viehhandel vertrieben werden sollten, was eine polizeiliche Erfassung aller auf den Viehmärkten erscheinenden Händler zur Folge hatte. Dennoch kam 1936 das Landespolizeiamt Ulm zu dem Schluß, der Viehhandel sei auch heute noch fast restlos in den Händen der Juden. Im Jahr darauf kam es jedoch zu verschärften Maßnahmen. So schloß der Viehversicherungsverein Buchau fortan Vieh von der Versicherung aus, das von den Bauern im Geschäftsverkehr mit jüdischen Händlern erworben worden war, ja Bauern selbst, die ihr Vieh von jüdischen Händlern erwarben, wurden ausgeschlossen. Gleichzeitig begann der Verband oberschwäbischer Fleckviehzuchtvereine auf seinen Märkten Schilder auszuhängen, „Juden ist der Zutritt verboten“. 1937 durften Juden schon nicht mehr an Viehmärkten in Schussenried und Saulgau teilnehmen, auch der Biberacher Wochenmarkt schloß jüdische Händler aus. Eitel weist auf das Triumphgeschrei der NS-Presse hin, die großspurig verkündete, ohne jüdische Viehhändler gehe es besser, was aber barer Unsinn war, denn ohne diese Händler war das Angebot geringer und die Preise höher, zumal die jüdischen Viehhändler zunächst noch auf die Märkte in Riedlingen, Ehingen und Munderkingen ausweichen konnten. Auch in Mengen protestierten die Bauern, als jüdische Händler vom Markt ausgeschlossen werden sollten. Dennoch wurden sukzessive die jüdischen Händler verdrängt. Am 11. Oktober 1934 durften letztmals 15 jüdische Viehhändler auf dem Gallusmarkt in Riedlingen ihre Tiere anbieten, knapp zwei Monate später wurde ein jüdischer Viehhändler trotz eines Zulassungsbescheides des örtlichen Bürgermeisteramts von der Polizei gezwungen, seine Ware auf dem Ehinger Krämermarkt wieder einzupacken.

In ähnlicher Form verlief auch die Verdrängung anderer jüdischer Gewerbetreibender auf den Märkten der Region. Wie das Schicksal der oberschwäbischen Juden, so behandelt Eitel ebenfalls eingehender die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in Oberschwaben.

Peter Eitel ist mit diesem wie auch schon mit den vorangehenden beiden Bänden ein umfassender und zugleich herausragender Überblick über fast sämtliche Gebiete der oberschwäbischen Geschichte zwischen 1800 und 1952 gelungen. Sicherlich wird diese Darstellung Impulse für weitere lokalhistorische Arbeiten geben. Aufgabe einer jüngeren Historikergeneration wird es sein, eine ähnlich qualitativ hochwertige Studie zu Oberschwaben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorzulegen.

Im übrigen kann die Arbeit Eitels mit Hilfe eines *Registers der Orts- und Personennamen* (S. 520 - 536) erschlossen werden. Das Literaturverzeichnis (S. 508 - 516) führt die wichtigsten bzw. wiederholt zitierten Titel auf und bietet somit die Grundlage für weitere Studien. Eine schöne Ergänzung bildet außerdem die reichhaltige zeitgenössische Bebilderung.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12124>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12124>